

Archäologie als Leidenschaft

Blaubeurer Gesellschaft für Urgeschichte feiert 25-jähriges Bestehen SWP 7.10.13

Archäologie verbindet bei gemeinsamen Grabungen und Zielen und vor allem bei besonderen Funden. Am Samstag hat das die Blaubeurer Gesellschaft für Urgeschichte (GfU) munter gefeiert.

THOMAS SPANHEL

Blaubeuren. „Für mich gibt es nichts Schöneres als Archäologie“, sagte Professor Nicholas Conard am Samstagabend in der Blaubeurer Stadtkirche beim Festabend zum 25-jährigen Bestehen der Gesellschaft für Urgeschichte (GfU). Conard, der zweite Vorsitzende des Vereins und Professor für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Tübingen, erinnerte daran, wie er immer wieder zur Archäologie zurückgegriffen habe, obwohl er zeitweise auch Naturwissenschaften studiert hatte. „Die frische Luft bei der Arbeit, die Überraschung bei besonderen Entdeckungen und das gemeinsame Arbeiten“, das habe ihm immer gefallen. Conard sieht sich damit bei in Übereinstimmung mit rund 380 GfU-Mitgliedern, die oft viel Zeit, Geld und Engagement in die Unterstützung archäologischer Arbeit stecken und gemeinsam mit anderen Interessierten und Freunden am Samstag unter anderem auch mit einem Festkolloquium (siehe Infokasten), einer Ausstellung und Führungen feierten.

Besonders schön sei es, wenn die archäologischen Grabungen dann



Die Blaubeurer Flötengruppe Blue Spectrum unter Leitung von Dorothea Federle spielte am Festabend mit Flötenrepliken der jüngeren Altsteinzeit und Schwirrhörnern und produzierten Klänge aus der Natur.

Foto: Thomas Spanhel

„immer so gut laufen wie im Ach- und Lonetal“, ergänzte Conard. Das sei auch ein Verdienst der GfU-Mitglieder.

Jahr für Jahr habe es in den 17 Jahren seiner von ihm geleiteten Grabungen im Hohlen Fels und im Lonetal erstaunliche Funde gegeben – von bemalten Steinen über Höhlenbär-Knochen bis zu Musikinstrumenten und der Venus-Figur. „Die Funde haben meine Vorstellungskraft immer übertroffen“, sagte Conard. Er ist optimistisch, dass dies auch so bleibt. Für viele Wissenschaftler sei Blaubeuren „die Hauptstadt der Urgeschichte“. Jetzt müsse die GfU auch in Stuttgart und Berlin den Forschungsstand bekannter machen: Dass die älteste Kunst und die ältesten Musikinstrumente aus Baden-Württemberg stammen.

Festkolloquium mit Vorträgen über wissenschaftliche Arbeit

Löwenmensch Professor Claus-Joachim Kind vom Landesamt für Denkmalpflege berichtete von den neuen Ausgrabungen am Hohlenstein im Lonetal: Bruchstücke des bekannten Löwenmenschens, die 2010 gefunden worden waren, vervollständigen weiter die Figur. Sie wird im November in ihrem neuen Erscheinungsbild der Öffentlichkeit vorgestellt.

Feuerstelle Professor Harald Floss von der Uni Tübingen refe-

rierte über den neuen Fundort Börslingen auf der Albhochfläche über dem Lonetal. Über 3000 Jura-Hornstein-Artefakte wurden dort gefunden. Bei Grabungen konnte 2011 sogar eine Feuerstelle entdeckt werden.

Mammut Dr. Sibylle Wolf von der Uni Tübingen hat in ihrer Doktorarbeit bearbeitetes Mammut-Eifenbein aus dem Hohlen Fels bei Schelklingen untersucht. Das wohl meist gefundene und nicht erjagte Eifenbein wurde

zerlegt und von den Menschen vor rund 40 000 Jahren bearbeitet. 217 Schmuckstücke wurden sichergestellt.

Neandertaler Über unser Bild vom Neandertaler sprach die stellvertretende Direktorin des Neandertalmuseums Mettman, Dr. Bärbel Auffermann. Noch immer beherrsche der Keulen schwingende, behaarte, primitive, mordlüsterne Raubaffe unsere Vorstellung vom Neandertaler. Der ausgestorbene Ver-

Dr. Stefanie Kölbl, die Kustodin des Urgeschichtlichen Museums in Blaubeuren, stellte klar, dass ohne die GfU das Museum in seiner heutigen Form ebenso wenig bestehen würde wie die große Ausstellung, die vom kommenden Frühjahr an im neuen Museum zu sehen sein wird.

Georg Hiller habe dabei nicht nur als GfU-Vorsitzender eine zentrale Rolle gespielt. Die Kustodin gab einen Überblick über die wichtigsten Veränderungen im künftigen Museum: Die Besucher werden schon in der Garderobe erleben, was sie von Steinzeitmenschen unterscheiden. Danach werden sie in die Landschaft der Eiszeitjäger geführt und kommen auf einen Höhlenvorplatz. Es werden die technischen Fähigkeiten der Menschen von damals ebenso dargestellt wie die Formen der Eiszeitkunst – Höhepunkt der Sammlung ist der Raum für die „Venus vom Hohlen Fels“.

„Die GfU hat die Brücke zwischen der Wissenschaft und den interessierten Bürgern geschaffen“, lobte Landrat Heinz Seiffert die Leitung des Vereins während der vergangenen 25 Jahre. Frucht dieser Vermittlungsarbeit sei das neue Museum, aber letztlich auch die Tatsache, dass Eiszeitkunst zu einem Leitthema für die ganze Region geworden sei. Georg Hiller gab als GfU-Vorsitzender einen Rückblick auf die Vereinsgeschichte und ehrte Persönlichkeiten des Vereins. Auch künftig gehe diesem die Arbeit nicht aus – gedacht ist unter anderem an eine neue Familiengruppe.